

Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

75 Jahre Bethanienkirche – 21. April 2024

Predigt zum Kirchweihjubiläum am Sonntag Jubilate

Pfarrerin Anne Kampf, mit Dank an Otto Bartning und Joe Bennick

Lesung: „Das Zelt in der Wüste“

„Es ist wohl keiner unter uns, der nicht Habe und Hoffnungen verloren und dem nicht vorzeitig Opfer liebster Menschen abgefordert worden wäre. Und so wandeln wir nicht nur immer wieder stumm durch die Wüstenei dieser zerstörten Stadt, sondern jeder von uns ist in der eigenen Seele in Wüste und Verlassenheit geraten. (...) Wir sind nun Kenner der Wüste geworden, der äußeren wie der inneren. Wir haben erfahren, was es heißt, wenn alle gelernten Worte versagen und wenn jedes zweite Ich wortlos nach jenem ewigen Ungenannten ruft, der in uns wirkt und dessen Wirken allein der Sinn unseres Lebens und Überlebens ist. Wo aber zwei oder drei in der Wüste sich treffen und am besonderen Blick der Augen sich erkennen, da bleiben sie beisammen. Und wenn ihrer dreißig oder vierzig oder vierhundert werden, so werden sie eine Gemeinschaft bilden des Schweigens, des zögernden Redens und des plötzlichen Betens und Singens. Solche Gemeinschaft in der Wüste aber wird einen Ring von Steinen legen und wird ein Zelt bauen, nicht nur um den Ort des Zusammenseins zu sichern, sondern um diese ihre Gemeinschaft des Geistes sichtbar und also auch in den Sinnen wirksam zu machen. Sehet, diese vom Boden auf zu einander geneigte und zum Rund sich schließende Konstruktion, sie ist ein solches Zelt in der Wüste. Wir wissen aber, dass gerade in der Wüstenei der Stadt, dass in der Not und Verwirrung der Seelen die klare Ordnung, die Einfachheit und unbedingte Ehrlichkeit dieses Zeltes von tiefster Bedeutung ist. Wir wissen, dass Notkirche nicht notdürftigen Behelf, sondern neue und gültige Gestalt aus der Kraft der Not bedeutet. (...) Wir stehen dafür mit Leib und Seele – nicht trotz der Wüste, sondern kraft der Wüste, in der dies Zelt ein Halt und Trost der Seele sei.“

(Otto Bartning: Was ist eine Notkirche?, Ansprache des Architekten bei der Einweihung der ersten Notkirche, Pforzheim 1948.)

Schriftlesung: Psalm 27,4-5 *(weitgehend nach der Lutherbibel)*

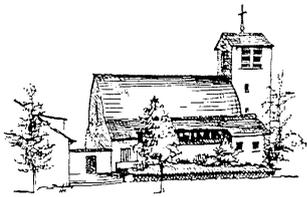
4 Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gerne: dass ich im Hause des HERRN bleiben könne mein Leben lang, zu schauen die Freundlichkeit des HERRN und seinen Tempel zu betrachten.

5 Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er birgt mich im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf einen Felsen.

Predigt zu „Das Zelt in der Wüste“ und Psalm 27,4-5

Liebe Festgemeinde,

„Ach, wie habe ich das geliebt!“ rief Marga Runkel aus, als wir vor kurzem hier zusammen auf den Eingang der Bethanienkirche zuzogen. Wir wollten die Taufe von Frau Runkels Ur-Enkelin Edda vorbereiten und als wir die Eingangstür erreichten, erzählte sie von ihrer Zeit als Kirchenvorsteherin: „Hier sonntagmorgens die Tür aufschließen, die Glocken läuten, die Kerzen anzünden, ein paar Minuten alleine sein...“ Für Marga Runkel war das wohl mehr als nur Kirchdienst. Das war schon eine Form von Gebet. Vielleicht ungefähr das, was der Beter des 27. Psalmes meint:



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gerne: dass ich im Hause des HERRN bleiben könne mein Leben lang, zu schauen die Freundlichkeit des HERRN und seinen Tempel zu betrachten. Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er birgt mich im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf einen Felsen.

„Gott birgt mich.“ Wie schön das klingt und wie passend! Als ich im August 2019 zum ersten Mal die Bethanienkirche betrat, habe ich mich sofort geborgen gefühlt in diesem Raum aus Holz – und wusste intuitiv: Hier will ich gern bleiben, in diesem kleinen, bescheidenen „Hause des Herrn“. Am liebsten nie mehr rausgehen in die Welt, die so viele Herausforderungen und Probleme bereithält. Hier birgt Gott mich.

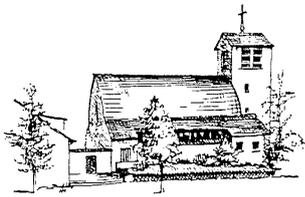
Vier verschiedene Worte verwendet der Psalmbeter für die Behausung, in der er sich geborgen fühlt und Gottes Nähe spürt: Haus, Tempel, Hütte und Zelt. Geschrieben in einer Zeit und in einem Land, wo Menschen in Zelten wohnten, und der gewebte Stoff schützte sie nicht zuletzt vor dem heißen Wüstenwind. Für Otto Bartning waren die Notkirchen wie Zelte in der Wüste. Mit Wüste meinte er die Städte, die in Trümmern lagen, und auch die seelischen Wüsten, die der Krieg bei den Menschen hinterlassen hatte.

Wo aber zwei oder drei in der Wüste sich treffen und am besonderen Blick der Augen sich erkennen, da bleiben sie beisammen. Und wenn ihrer dreißig oder vierzig oder vierhundert werden, so werden sie eine Gemeinschaft bilden des Schweigens, des zögernden Redens und des plötzlichen Betens und Singens. Solche Gemeinschaft in der Wüste aber wird einen Ring von Steinen legen und wird ein Zelt bauen. (Otto Bartning: Was ist eine Notkirche?, Ansprache des Architekten bei der Einweihung der ersten Notkirche, Pforzheim 1948.)

Warum ein Zelt? Als das Volk Israel in der Wüste unterwegs war, hatten sie ihren mobilen Tempel dabei, ihr transportables Heiligtum, das Zelt der Begegnung. Wenn Mose dort hineinging, sprach Gott mit ihm, und wenn Mose wieder herauskam, leuchtete sein Gesicht. (2. Mose 34,29-35) Sie hatten keinen prächtigen Tempel, kein gemauertes Haus, noch nicht mal eine Hütte aus Zweigen. Da tat es auch ein Zelt. Wie das Gehäuse gebaut, in dem wir Gott begegnen, ist nicht so wichtig. Das Baumaterial spielt nicht die entscheidende Rolle. Praktisch muss es sein. Funktional. Es muss dem Zweck dienen, dass man darin beten oder hören, schweigen oder singen kann.

Bartning hat einmal geschrieben: „*Ich bin vielleicht gar kein Architekt, sofern mir der Mensch und die Aufgabe wichtiger ist als der Bau.*“ (aus: Beyer, Osker (Hg.): Otto Bartning in kurzen Worten. Schriften und Reden des Architekten, Hamburg 1954, 32, zitiert nach: Arbeitsstelle Gottesdienst: Ich habe mein Leben lang Kirchen gebaut. Zur Erinnerung an Otto Bartning (1883-1959), 01/2009, 23. Jahrgang, 5.)

Seine Aufgabe nach dem Krieg war es, 40 Notkirchen zu bauen. Eine riesengroße Aufgabe. „*Diejenigen, die mir die Nachricht meldeten, erwarteten wohl, ich würde laut aufjubeln. Und ich dachte eigentlich selbst, ich müsste es tun. Aber ich verstummte, ging auf die Straße und wanderte stundenlang durch die Trümmerfelder, wie ein Besessener, wie ein Verurteilter. (...) 40 Notkirchen. Gab es denn 40 Notgemeinden? Oh ja, 40, 400, 4 000 Gemeinden in Not. (...) Die Notgemeinde braucht keine neuen Dogmen und Regeln, aber sie soll ihren Pfarrer bedrängen, daß jeder Gottesdienst ein echter Notgottesdienst wird. Ihr Jungen, lasst ihm nicht Ruhe mit euren wahren Nöten und Fragen (...) Eure Fragen sind unsere Fragen. Sie sollen in der Gemeinde, im kleinen Kreise, unter vier Augen beantwortet - oder, was oft viel mehr wert ist, unbeantwortet gemeinsam ausgetragen (...) werden. Das ist Notgemeinde. (...) Heute bin ich still geworden und ruhig. (...) Sehet: in diesen 40, in diesen zehn, in dieser einen neuen Kirche geht es um neue, freie und*



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

aufrichtige Menschen. Darum bauen wir Notkirchen.“ (Otto Bartning: Darum bauen wir Notkirchen, aus: Kohnert, Frauke (Hg.): 50 Jahre Otto-Bartning-Kirchenprogramm - Dokumentation der 48 Gemeindezentren und Diaspora-Kapellen, 2. Auflage 2003, zitiert nach <https://www.cyriakkapelle.de/cyriakkapelle/notkirchen>, zuletzt abgerufen am 8.3.2024)

Notkirche meint nicht Notbehelf. Nicht Zelt im architektonischen Sinn, falls Zelte überhaupt unter Architektur fallen. Sondern Zelt im theologischen Sinn. Ein einfacher Ort der Gottesbegegnung, ein Ort der Gemeinschaft. Ein Ort, der dafür geeignet ist, Menschen mit inneren und äußere Nöten aufzufangen, zu bergen, und ihren Seelen Halt und Trost zu geben. Für eine Notkirche im Bartning'schen Sinne braucht es keine Altarbilder oder Figuren, keine Goldfarben oder Wandgemälde. Sondern es braucht einen Raum, in dem Begegnung und Kommunikation stattfinden kann, in dem ungestörtes Reden und Hören möglich ist. Bartning war Ehrendoktor der Theologie, er dachte vom evangelischen Gottesdienst her und bezog sich auf die Reformationszeit.

Als Martin Luther zur Einweihung der allerersten evangelischen Kirche predigte – 1544 in Torgau – formulierte er, was einen evangelischen Gottesdienst ausmacht, nämlich *„dass nichts anderes darin geschehe, als dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir umgekehrt mit ihm reden durch unser Gebet und Lobgesang.“* (Martin Luther, Kirchweihstag. Luk. 14, 1-6, 1544, in: Kurt Aland (Hg.), Luther Deutsch. Die Werke Luthers in Auswahl, Bd. 8, Die Predigten, Göttingen 1991, 440-444, hier: 440.)

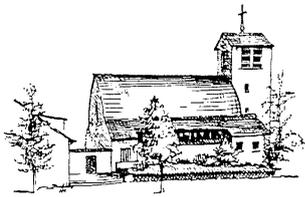
Reden und Zuhören. Wort und Antwort. Abendmahl feiern und im Herzen nachsinnen. Singen und Beten. All das soll in einer Kirche gut möglich sein, dafür soll sie gebaut sein, funktional und so, dass man sich in ihr wohlfühlt. Für Bartning ist eine Kirche ein „Gehäuse des Glaubens“: *„Wer eintritt, wird nicht ein leeres Gehäuse, sondern eine stille Stätte der Selbstbesinnung und des Untergehens, des Trostes und der Stärkung des Guten in seiner Seele, kurz des Gebetes, finden.“* (Otto Bartning: Vom neuen Kirchbau, herausgegeben von Peter Schütz, Köln 2019, S. 41-42)

Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gerne: dass ich im Hause des HERRN bleiben könne mein Leben lang, zu schauen die Freundlichkeit des HERRN und seinen Tempel zu betrachten. Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er birgt mich im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf einen Felsen.

Auf diesem Felsen, an dieser Stelle hier auf dem Frankfurter Berg, war vorher Chaos, Wüste, böse Zeit. Jemand – wahrscheinlich ein Pfarrer – sagte in seiner Rede zur Einweihung: *„Als wir anfangen, da lagen auf diesem Platz Schutt und Gerümpel, Bombentrümmer, ein paar verrostete Stahlhelme und andere Kriegsüberbleibsel. Heute ist das alles untergegraben und an derselben Stätte steht ein Heiligtum.“* (Archiv der Bethaniengemeinde)

Dieses Heiligtum hat die Gemeinde selbst gebaut. Mitten in böser Zeit, mitten in der Wüste, haben sie mit eigenen Händen eine Notkirche, ein Heiligtum errichtet. Sie konnten stolz sein auf das, was sie geschafft hatten, angefangen mit dem ersten Brief des Kirchenvorstandsvorsitzenden Karl Gießmann an Otto Bartning, auf den viele Briefe und Telegramme folgen. Schließlich wurden die Holzteile mit der Bahn geliefert und mit Seilwinden aufgerichtet. Von der Grundsteinlegung bis zur Einweihung dauerte es gerade mal acht Monate. Karl Gießmanns Sohn Eberhard erinnerte sich noch an die erste Konfirmation, die hier 1949 stattgefunden hat – *„eine große Sache! Die Kirche, das war wirklich den Gemeindemitgliedern ihre Kirche. Also das war gravierend, das Gefühl, das da vermittelt wurde.“* So erhebend, dass sich Eberhard Gießmann noch mit 91 an dieses Großereignis seiner Jugend erinnerte, dieses Gefühl, diese Aufbruchstimmung in der neuen Kirche.

Die Bethanienkirche ist seit ihrem Bau verwoben mit den Lebensgeschichten der Bergbewohner, der Siedler, wie sich manche auch nennen. Hier haben sie an den Schwellen ihres Lebens Trost und



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Segen gespürt, haben geweint und gefeiert: Taufe, Konfirmation, Hochzeit, dann die Taufen und Konfirmation der Kinder und Enkel, und Marga Runkel ist so glücklich darüber, dass sie hier das Taufgebet für ihre Ur-Enkelin Edda sprechen konnte. Die Bethanienkirche gehört zu unserem Leben, ist ein Zuhause für uns, oder mehr noch: Heimat.

Ein Zelt der Begegnung, ein Tempel des Gebets, ein Gehäuse des Glaubens, eine bergende Hütte zur bösen Zeit. Otto Bartning hat das gewusst. Er kannte die Not der Menschen und er hatte Sinn und Geschmack für's Unendliche. Joe Bennick stellt sich vor, wie sein Urgroßvater in einer seiner Notkirchen sitzt und sein Werk betrachtet – mit einer Mischung aus Stolz und Demut. Er sitzt da und schweigt und lässt sich verzaubern von dem Segen. Er atmet tief durch und sagt sich:

„Es ist ein Ort des Friedens und der Ruhe. Ein Zufluchtsort, eine Art Heiligtum.
Ich habe wirklich mein Bestes gegeben. I did truly my best.“

Amen.

Truly my best – von Joe Bennick

In this cathedral space I see fault
As if walls fall apart and vault
The clutter never rests beneath
take a deep breath

I hesitate with honor and I kneel
let senses prevail and schemes appear
Behold! straight from the seat
take a deep breath

And then you pause
It's a haven, a sanctuary of sorts
I did truly my best.

This thrice blessed room around me complies
a stern mission to tempt and to reside
gaze around this trembling space
take a deep breath

And then you pause
It's a haven, a sanctuary of sorts
I did truly my best.

It's a space of peace and calm
A place to find charm
My mind is at ease and I breathe

And then you pause
It's a haven, a sanctuary of sorts
I did truly my best.